

Rezension

Autor(en): **Collenberg, Adolf**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezension

Graubünden und der Heimatschutz

Simon Bundi. Graubünden und der Heimatschutz. Von der Erfindung der Heimat zur Erhaltung des Dorfes Guarda. Hrsg. vom Staatsarchiv Graubünden (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte, Bd. 26). Chur, Desertina 2012. 206 Seiten. ISBN 978-3-85637-418-1.

Das vorgelegte Werk entstand als Lizenziatsarbeit an der Universität Zürich bei Prof. Philipp Sarasin. Es behandelt *grosso modo* folgende Themen: Die Erfindung der Heimat Schweiz v. a. im 18. Jahrhundert und der Alpenheimat Graubünden im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert (Schutzwahl, Hort der Einfachheit und des Freiheitssinns) und des aus diesem Geist geborenen Heimatschutzes (auch) in Graubünden. Oder allgemeiner formuliert: Die Erfindung von Traditionen zur Herstellung von Kontinuität und die Erfindung einer volkstümlichen Tradition im Dienst der politischen Einheit. Welche ideologischen und ästhetischen Vorstellungen von Heimat vertraten die Exponenten, spezifischen Vereine und Institutionen? Wie wurden diese zwischen 1905 (Gründung des Bündner Heimatschutzes) und 1945 (Ende Zweiten Weltkriegs) in, der Absicht nach, heimatschützerische Praxis umgesetzt? Der Autor behandelt diese und andere Fragen entlang der Zeitskala und schliesst das Werk mit einem exemplarischen Grossprojekt ab: der Erhaltung des Dorfes Guarda im Unterengadin als Prototyp eines «Engadinerdorfes».

Der Heimatschutz-Gedanke kam von England via Deutschland in die Schweiz und zu uns nach Graubünden. Er ist also keine Bündner Erfindung, wurde dann aber quasi gänzlich bündnerisch-regional ausgestaltet und besetzt. Zunächst erprobte er sich – infolge fehlender Industrialisierung – an Tourismus- und Kraftwerkbauten und an Projekten der Rätischen Bahn. Dabei dienten die Alpenlandschaft und die vaterländische Geschichte als «Halbfabrikate» für die heimatschützerische Konstruktion von Schweizer und Bündner Heimat.

Die Heimatschützer griffen bewusst ins Rad der Entwicklung ein – zum Schutz der landschaftlichen Schönheiten unserer Bünd-



ner Heimat, zur Rettung, Erhaltung und Pflege der tradierten Kultur. Zunächst nahmen sie sich der Architektur an: Hausbau, Haus- und Hofinventare, wobei das auffällige Engadinerhaus besondere Aufmerksamkeit genoss. Der Heimatstil wurde als Ideal propagiert und gefördert. In der Person von Peider Lansel (*in praxe* vorerst isoliert) verband sich der in der ersten Phase landschaftsschützerisch und architektonisch fixierte Heimatschutz mit dem Einsatz für die Erhaltung des Rätoromanischen, des Volksliedes, der Volksmalerei und Heimwehlyrik als Teil des Heimerbes. Die Propagierung der Trachten als altes Kulturgut war indes ein völliger Fehlgriff: Die Bündner Trachten reichten kaum über 1850 zurück; keine Spur von allgemeiner alter Tradition. Die darin verwobenen (teils sehr fragwürdigen) Ideologien waren noch viel bunter als der Grossteil der Trachten selbst.

Der Bündner Heimatschutz entstammt, wie der schweizerische, dem national-politischen Diskurs, pflegte aber eine fast reine bündnerische Innensicht. Seine Aufwertung der Volkskultur und der Landschaft verfolgte – mit kleinen Ausnahmen während des Ersten und Zweiten Weltkriegs – kein national-patriotisches Ziel, sondern blieb gänzlich im rätisch-bündnerischen Rahmen gefangen. Nach deutschen und englischen Vorlagen sollten die Bündner Heimatgeschichte gefördert und die Bündner Alpen geschützt werden. Der Heimatschutz, der von einer «relativ dünnen bürgerlichen Schicht» getragen wurde, gab sich explizit volkserzieherisch. Der Diskurs resp. Kampf um das Silsersee-Projekt nach 1925 brachte das Konfliktpotenzial zwischen den kulturell hergestellten lokalen Bildern und den nationalen wirtschaftlichen Interessen ans Licht. Dieses Projekt führte auch zur Spaltung innerhalb des Bündner Heimatschutzes, zu Massenaustritten (von 600 auf 85 bis 1946) und zur Gründung des Engadiner Heimatschutzvereins 1926.

Der Bündner Heimatschutz trat sehr auffällig als Gestalter des historischen Trunser Umzugs zur Fünfhundertjahrfeier des Grauen Bundes von 1924 in Erscheinung. Dort brachte er erstmals die Trachten auf die grosse Bühne – diese waren bis anhin nur ein gepflegter Teil der rätoromanischen Heimatbewegung um Peider Lansel. Nach Trun löste sich der national-patriotische Schaum schnell auf. Aber das Interesse des Bündner Heimatschutzes verlagerte sich *ab dato* von der Architektur und Landschaftspflege auf die Belebung und Pflege der alten einheimischen Lebensweisen, Sitten und Bräuche. Die Wiederbelebung der Bündner Kreuzstichmuster (Publikation der Vorlagen 1928) wurde zu einem überwältigenden Erfolg und seine Konjunktur ging erst in den

1960er-Jahren zu Ende. In den 1920er-Jahren tropfte die national-patriotische Bauernideologie mit ihrem Blut-und-Boden-Vokabular in die Heimatbewegung ein (z. B. bei Ernst Laur jr., Vater und Sohn Jörger u. a.).

1921 wurde in Zürich die *Pro Campagna* gegründet, die sich exklusiv der Baukultur annahm. Sie hat massgeblich zur «Erfindung einer bodenständigen Architektur» beigetragen. Guarda im Unterengadin wurde ihr Kind, das zusammen mit der Engadiner Sektion des Schweizer Heimatschutzes und viel eidgenössischem Geld vor dem Verfall gerettet resp. nach Vorstellungen des regional fixierten Heimatschutzes rundum «eraltet» resp. erneuert wurde.

Den Durchschlag ins national-politische schaffte nur die rätoromanische Heimatbewegung mit der Anerkennung des Rätoromanischen als Nationalsprache 1938. Die Parallelentwicklung des Heimatschutzes mit der rätoromanischen Renaissance/Heimatbewegung ist im nationalen Vergleich eine Bündner Besonderheit. Die beiden Bewegungen marschierten institutionell getrennt, pflegten (teils nur zeitlich verschoben) andere Schwerpunkte, folgten indes demselben heimat-ideologischen Konzept. Aber bei beiden lässt sich nur eine rudimentäre Verbindung zur bekannten nationalen Geistigen Landesverteidigung ausmachen, die ab 1933 als neuer Hintergrund aufschien. Guarda (als plakative Ausnahme) war 1937–1945 ein national gefördertes und mitbezahltes Projekt. Aber parallel dazu entstand der sehr bündnerisch-regionale «Uorsin/Schellen Ursli» (1945) aus der Feder von Selina Chönz, der Ehefrau des engagierten Heimatschützers Jachen Ulrich Könz (seit 1939 in Guarda wohnhaft) mit Guarda als Vorlage für Alois Carigiets Illustrationen! Der Zweite Weltkrieg vermehrte die Mitgliedschaften des Heimatschutzes nicht, und die Bündner Sektion blieb weiter bei Bauernhaus und -kunst, bei der Bündner Landschaft und beim Malerisch-Regionalen.

Im dritten Teil stellt der Autor die dominierenden Protagonisten vor: Wer warum etwas zu sagen hatte und etwas sagen konnte: Zunächst Benedikt Hartmann, in den 1920er-Jahren Johann Benedikt Jörger. Ihre Ausführungen kommen sehr häufig als «Schelte von oben» daher, als Tadel für das kulturell-ästhetisch degenerierte Bauernvolk und als Bemühung, ebendieses Volk auf ihre Vorstellungen von Volk und Heimat zu trimmen. Erreichen wollten sie dieses Ziel durch plakative Demonstrationen von «guten/schlechten Bauten» in entsprechend illustrierten Kalendern, Zeitschriften und Büchern. Die reale Anzahl der Leserinnen und Leser dürfte indes klein gewesen sein, trotz der weiten Verbreitung

zumindest der Volkskalender. Heimatschutzlektüre blieb vornehmlich Lesestoff und Anleitung für eine relativ kleine Bildungsschicht. Der propagierte Heimatstil kam aber gewiss den beteiligten Architekten zugute.

Das vorgelegte Werk ist kein Nachschlagewerk für die Alltagsgeschäfte des Heimatschutzes, sondern eine Betrachtung der Aktionen und Akteure aus anderer Warte. Für uns ältere Semester, die unsere Ausbildung vor dem Durchbruch der wissenschaftlichen «Diskursgeschichte» nach Michel Foucault genossen haben, sind Publikationen wie die vorliegende eine Fundgrube. Wir machen darin Bekanntschaft mit dem teils spezifischen Vokabular junger Universitäts-Abgänger, mit neuen Annäherungsweisen und Fragestellungen an uns wohlbekannte Dokumente und Personen, deren Einbettung und Besprechung in (bisher) ungewohnte Kontexte – und ebenso ungewohnt plakativen Aussagen. Als Rätoromanen denke ich dabei vor allem an die im ersten Moment verbal fast schockierend hergestellte geistige Verbindung der sprachlichen *renaschientscha* *retorumantscha* mit der Heimatschutzbewegung und der von ihr entwickelten und gepflegten Ideologie von Volk und Heimat. Ich erwarte darum mit Spannung das Erscheinen der in *Bundis* Werk mehrmals erwähnten Dissertation von Rico F. Valär zu Peider Linsel, die diesen Kreis schliessen wird – mindestens für die Zeit bis 1938. Die jungen Gelehrten führen uns an neue und sehr spannende Gestade; nicht weil alles, was sie sagen, kenntnismässig neu wäre, sondern weil sie auf ausgereiften neuen methodischen Wegen zu umfassenderen und allgemeineren Aussagen gelangen.

Wie bei den von Ursus Brunold betreuten Editionen gewohnt (und sehr geschätzt) verfügt das vom Staatsarchiv Graubünden edierte Werk über eine ausführliche Bibliografie und zweckdienliche Orts-, Personen- und Sachregister.

Adolf Collenberg